

Einmal Jassbach-Washington retour

Autor(en): **Serrago, Davide**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **178 (2012)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einmal Jassbach – Washington retour

Informationen filtern, Berichte schreiben, ein neues Land erleben und die Schweizer Milizarmee noch mehr schätzen lernen: Eindrücke aus meinem sechsmonatigen Praktikum im Büro des Verteidigungsattachés in Washington D.C.

Davide Serrago

Die letzten Tage der Verbandsausbildung 1 (VBA1) hatten mich voll im Griff. Gemeinsam mit meinen Kameraden legten wir unser technisches Material in der Halle aus, zählten das Korpsmaterial und machten die Unterkunft abgabebereit. Da klingelte mein Telefon und in der Leitung meldete sich freundlich, aber bestimmt ein Oberstleutnant vom «Swiss Defense Office». Ich brauchte noch einen Moment bis ich den Anruf zuordnen konnte. Ich war in das Bewerbungsverfahren für eine sechsmonatige Praktikumsstelle im Büro des Verteidigungsattachés (VA) an der Schweizer Botschaft in Washington D.C. aufgenommen worden.

Neuer Auftrag

Rund fünf Monate später, am 3. Januar 2012 um 08.30 Uhr, meldete ich mich beim oben genannten Oberstleutnant Führer in der Loge der Schweizer Botschaft. Selbstverständlich habe ich vor Praktikumsbeginn bereits Aufträge entgegennehmen dürfen, um mich auf meine kommende Aufgabe vorzubereiten:

- das Verfassen von wöchentlichen Berichten über die Sicherheitspolitik und die Streitkräfte der USA sowie von spezifischen Berichten über Ereignisse von besonderer sicherheitspolitischer Relevanz;
- die Unterstützung des Büro VA in seiner täglichen Arbeit und seinen Projekten.

Vom Bürotisch ins Pentagon und zurück

Um den ersten und prioritären Auftrag zu erfüllen, verfolgte ich – bewaffnet mit einem Kugelschreiber und Block – diesbezügliche Anhörungen im Parlament, las öffentlich zugängliche Informationen wie Zeitungen oder Pressemitteilungen der Regierung, des Pentagons oder anderer Institutionen, und besuchte Podiums-

diskussionen (think tanks). Über zwanzig Wochen habe ich wöchentlich einen Newsletter zur Sicherheitspolitik und zu den Streitkräften der USA, genannt Bulletin, verfasst und diesen an Schweizer Militärangehörige und Diplomaten gesendet. Nebst anderer Schreibarbeit durfte ich an einer internationalen Sicherheitskonferenz über den Einfluss der neuen Kommunikationsmittel (Facebook, Twitter etc.)



Admiral William McRaven, Kommandant United States Special Operations Command mit dem Autor. Bild: Autor

auf die Sicherheit eines Landes teilnehmen sowie militärische Einrichtungen – unter anderem auch das Pentagon – besuchen.

Jederzeit und überall

Das Praktikum ermöglichte mir einen vertieften Einblick in die am weitesten entwickelte und finanzkräftigste Streitkraft der Welt. Die USA werden im Jahr 2012 rund 600 Milliarden USD [4,5 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP)] für die Verteidigung ausgeben. Mit diesem Einjahres-Budget könnte die Schweiz ihre Armee im aktuellen Zustand inflationsbereinigt nahezu 100 Jahre lang finanzieren. Beeindruckend ist, mit welcher Schnelligkeit, Agilität und Präzision die USA überall auf der Welt und rund um die Uhr militärisch Einfluss nehmen können, sei es aus der Luft, von der See oder mit Soldaten auf dem Boden.

Milizarmee? Milizarmee!

1973 haben die USA die Wehrpflicht ausgesetzt, was sich unter anderem wie folgt auf die Gesellschaft ausgewirkt hat: Knapp 3 % der amerikanischen Bevölkerung ist direkt oder indirekt mit militärischen Einsätzen verbunden. Der Rest der Bevölkerung hat nur noch einen bedingten Bezug zu seinen Soldaten, zum Beispiel an Feiertagen wie Memorial oder Veterans Day oder durch die mediale Präsenz. Dies führt dazu, dass ein grosser Teil der Bevölkerung militärische Einsätze je länger, desto weniger wahrnimmt und sie und ihre Armee sich ein Stück weit auseinanderleben. Ganz im Gegenteil zur Schweiz, wo noch die meisten Familien eine RS oder einen WK miterleben, sei es als Eltern, Gattinnen, Geschwister oder Kinder. Unser Milizsystem garantiert nicht nur eine Durchmischung und somit einen Zusammenhalt der Schweizer Bürger aufgrund ihres unterschiedlichen Berufsstandes und ihrer sprachlichen und regionalen Herkunft. Eine Milizarmee verhindert letztendlich eine Trennung der Bevölkerung von ihren eigenen Soldaten.

«The American way of life»

Wenn gegen Abend und am Wochenende der Kugelschreiber in der Innentasche der Anzugsjacke verschwindet und sich die Computertastatur für einige Stunden ausruhen kann, findet der Praktikant Gefallen an der «Nation's Capital». Die Stadt bietet nicht nur kostenlosen Eintritt in die Museen, sondern auch täglich «Happy Hours», saftige Steaks und eine breite Palette internationaler Küche. Die Stadt wird von den vielen «young people» in Schwung gehalten, die entweder für die amerikanische Administration und Legislative, der Weltbank oder eine Botschaft arbeiten – die meisten gegen ein bescheidenes Entgelt. So erhält man in der Freizeit die Möglichkeit, nebst dem Gastland auch andere Länder (und Sitten) kennenzulernen. In dieser sportverrück-



Das Pentagon.

Bild: marines.mil

ten und kulturellen Nation darf man weder ein Baseball-, Basketball- oder American-Football-Spiel noch einen Kurzaufenthalt in New York, New Orleans oder San Francisco verpassen. Nach wenigen Wochen schätzt man, wie praxisorientiert hier alles von sich geht und bewundert, wie selbstverständlich geint und mit einem gesunden Patriotismus dieses Volk nach aussen auftritt.

Warum es sich lohnt

Ich wäre – dank eines VA, der Militärpilot war, und eines Stv VA, der vorher persönlicher Mitarbeiter des CdA war – theoretisch nicht nur in der Lage einen Bericht über ein Land im Nahen oder Fernen Osten in NZZ-Qualität zu verfassen, sondern könnte mit einer F/A-18D Hornet persönlich dorthin fliegen. Schliesslich «sei fliegen einfach» und «es sei doch klar, wo das Komma zu setzen sei». Oder anders gesagt: sowohl die vor Ort dienstleistenden und führungserfahrenen Offiziere wie auch das Praktikum an sich stellen für einen Zugführer eine immense Horizontzerweiterung dar. Der Blick ist hier neu auf die strategisch-operative Ebene auszurichten. Das ist anfänglich noch schwierig, aber von Tag zu Tag beginnt der Subalternoffizier, die Welt mit den zwei Ster-

nen eines Divisionärs zu betrachten. Auf jeden Fall empfehle ich jedem jungen Offizier, sechs Monate im Büro des VA zu dienen – und nein, die Dienstage sind nicht anrechenbar! Dieses sechsmonatige Praktikum in Washington ermöglicht einen Einblick in die internationalen Beziehungen Verteidigung und in die Schweizer Diplomatie. Weiter erlebt der Praktikant die wohl schlagkräftigste Streikkraft der Welt hautnah mit und gleichzeitig erkennt er, dass unsere Milizarmee für die Schweiz eine sehr gute sicherheitspolitische Antwort auf die derzeitigen Gefahren ist.

«Back to the roots»

Die Forderung des Chefs VBS ist hoch: Die beste Armee der Welt. Ich behaupte auch nach dieser Exkursion, dass dies immer noch möglich ist! Einerseits braucht es an der Spitze und im Parlament eine gute Sicherheitspolitik, andererseits muss das Fundament der Pyramide auch fähig sein, die eigene Spitze zu tragen. Das heisst, wenn ich kommenden Herbst wieder auf dem schönsten Waffenplatz (Jassbach) bin, muss ich zuallererst bei mir anfangen. In Jassbach stehe ich dann wieder im CNM828 vor meinem Zug und stelle sicher, dass meine Soldaten rechtzeitig, mit komplettem Material, am richtigen Ort bereitstehen. ■



Lt
Davide Serrago
4600 Olten

Was wollen Sie mehr als Ihrem Land im Büro des VA in Washington D.C. zu dienen und dabei den «American way of life» zu geniessen?

Der Stellenbeschrieb sowie das Bewerbungsverfahren sind auf www.eda.admin.ch unter der Rubrik Vertretungen / North America / United States of America / Embassy Washington abrufbereit.

Das Wort des CdA

Kennen Sie die «Mörserwerfer»?



1657 wurden in Zürich die ersten vier Artillerie-Kompanien gegründet. Diese ersten Artillerieeinheiten der Schweiz entstanden aus den Erkenntnissen des 30-jährigen Krieges.

Die ausserdienstliche Aus- und Weiterbildung beruhte damals mehrheitlich auf dem Freiwilligenprinzip und wurde bei den Zürcher Artilleristen ab 1686 durch die «Gesellschaft der Constaffleren und Feuerwerker», kurz «Artilleriekollegium», organisiert.

Mit der Gründung der Schweizer Armee nach der Bildung der Eidgenossenschaft 1848 verlor das Kollegium seinen Ausbildungsauftrag. Trotzdem hat sich die Tradition im besten Sinne einer Milizorganisation bewahrt. Ihre Mitglieder müssen auch heute noch Artillerieoffiziere sein und die Tätigkeit beschränkt sich nicht auf das traditionelle «Mörserwerfen». Der freiwilligen Weiterbildung als Milizoffiziere der Schweizer Armee wird grossen Stellenwert beigemessen.

Offenbar wurde über 300 Jahre die Frage nicht gestellt, ob man überhaupt eine Artillerie brauche. Das ist für Kenner der Materie selbstverständlich.

Dies gilt auch heute noch.

Vermutlich nicht mehr in der Form der noch existierenden historischen Zürcher Mörser.

Obwohl der Gewinner des diesjährigen Mörserwerfens das zweite Geschoss mit 20 cm Abweichung praktisch ins Ziel setzte, ging seine erste Kugel 15 m neben die Scheibe. Und das auf 150 m Entfernung.

Das können wir uns mit der modernen Artillerie in dichtbebautem Gelände nicht leisten. Präzision auf Antrieb ist erforderlich.

Für das braucht es das richtige System und es braucht Training.

In einer langen Friedensperiode wie heute dienen Anlässe wie das Mörserwerfen eher der Kameradschaft. Wer teilnimmt, weiss aber, dass er oder sie sich für viel mehr einsetzt. Nämlich für die Freiheit und Sicherheit unseres Landes.

Besten Dank dafür.

Korpskommandant André Blattmann
Chef der Armee